

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Romanze
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

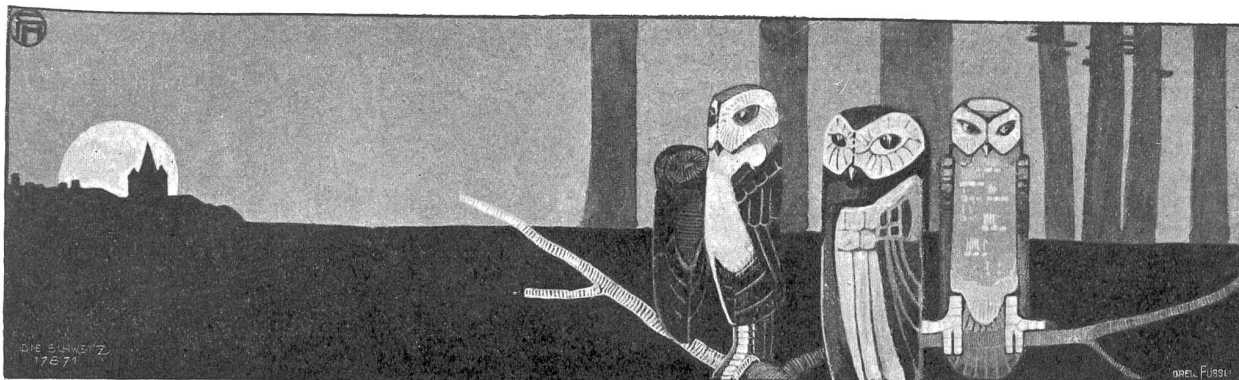
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Romanze

Nachdruck verboten.

Von Paul Jlg, Zürich.

I.

Ein Sinn muß liegen in meinem Grund,
Zu sonderm Liede ein Klang —
O könnt' ich heben den glücklichen Fund,
Ich such' ihn mein Leben lang.

Die Finger zählt' ich noch an der Hand,
Da saß sie schon hoch zu Roß;
Ich pflückte die Beeren am Waldesrand
Und sah nach dem Fräulein vom Schloß.

Sie ritt über Gräben und querfeldein,
Was galten ihr Blumen und Saat?
Rief Dinge, so fremd, in den Wald hinein,
Als hielt' mit den Elfen sie Rat.

Verstreut meine Ernte, zertreten gar,
Kroch aus dem Busch ich hervor —
So lustig wehte ihr goldenes Haar,
Ihr Lachen — ein silberner Flor.

II.

Kein Degen ziert mich, bin weit nicht gereift,
Doch sang ich der Lieder viel
Und alle beseelt vom selbigen Geist,
Sie haben ein einiges Ziel.

Und geh' ich des Abends am Schloß vorbei,
So singt sie ein fraulicher Mund;
Ich lausche der eigenen Melodei
Beseligt und liebeswund.

Und steh' ich frühmorgens am Walde schon,
Dann reitet sie wieder einher:
„Wer bist du,“ fragt mich ihr Blick voll Hohn,
„Daß ich dein Liebchen wär'?“ ...

Ein Sinn muß liegen in meinem Grund,
Zu sonderm Liede ein Klang —
O könnt' ich heben den glücklichen Fund,
Ich such' ihn mein Leben lang ...

Regina Lob.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Aus den Papieren eines Arztes.

Roman von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Die kleine Episode hatte mich mutig gestimmt. Was ist doch Haß und Trotz und Rache wert im Angesicht des Todes! Wie verpufft das alles vor seinem eisigen Hauch! Vielleicht steht es um Theodor nicht besser als um diese Frau. O, dann darf ich mich nicht weiter zieren! Ich will mich, so tief es sein muß, demütigen, um ihn zufrieden zu machen. Dem Scheidenden muß man den letzten Schritt vergolden...

Der Platz, wo die tapfere Frau gegessen hatte, schien mir fast heilig. Um so ärgerlicher machte es mich, daß von dem andringenden neuen Volk gerade zwei überjunge, gezierte, weltfrohe Leutchen herhüpften und die Sitze belegten. Verdrossen sah ich,

daß das männliche Geschöpf ein Jurist war, den ich früher in einem befreundeten Verein noch als Studenten etwa angetroffen. Seit zwei Jahren war er irgendwo auf dem Lande als praktischer Anwalt tätig. Mich kannte er nicht, da wir uns kaum einmal begrüßt hatten und er so kurzichtig war, daß der Optiker ihm das schärfste Glas seines Ladens in den Aneifer setzen mußte. Es sproßte um sein längliches, etwas fades Gesicht ein kümmerliches, bleichfarbiges Bartgespinnst. Man glaubte, es wegblasen zu können wie ein Spinnweb, so schwächlich sah es aus. Das Kopfhaar war ebenso licht und dünn. Er hatte es glatt gekämmt, haarscharf in der Mitte gescheitelt und tapfer eingesalbt. Der feine Grad